

Titel: Gnade
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 25.03.2016
Karfreitag



Predigttext: 2 Kor 5,19-20

Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!

Einer erzählt: „Nein, das darf nicht wahr sein! Wisst Ihr noch, wie es begonnen hat? Da kam dieser Wanderprediger. Zuerst hat er mit meinem Bruder gesprochen. Dann auch mit mir. Etwas wirr, aber sympathisch. Er hat uns gebeten mit ihm zu kommen. Nach anfänglichem Zögern sind wir mitgegangen; wir und noch ein paar andere. Und es wurden immer mehr.

Nach einiger Zeit wurde er in der Gegend richtig bekannt. Die Menschen liefen ihm regelrecht nach. Sie wollten ihn sehen, ihn hören und manche hofften, dass er ihnen half. erinnert ihr euch an den einen, der sich nicht mehr rühren konnte, der wie erstarrt an sein Lager gefesselt war. Seine Freunde haben ein Dach abgedeckt, um ihn hinunter zu lassen zu ihm. Er hatte große Erfolge. Nicht nur bei den Menschen, die ihn hören wollten, denen er helfen sollte. Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen mit den Priestern. Doch er war äußerst geschickt in diesen Auseinandersetzungen. Schlagfertig ließ er die Streitsuchenden ein ums andere Mal im Regen stehen.

Die Sache begann aus dem Ruder zu laufen, als er sich entschloss noch einmal mit uns hinauf nach Jerusalem zu ziehen. Wegen dem Passahfest war die Stadt mit Menschenmassen überfüllt. Für die Oberen war Vorsicht geboten, äußerste Vorsicht; nicht dass es noch zu einem Aufstand oder einer Massenpanik kam.

Vorsichtshalber setzte man ihn fest. Man verhaftete ihn. Und als sie seiner schon mal habhaft geworden waren, fackelte man nicht lange. Sie machten ihm den Prozess und es sollte ein kurzer Prozess werden.

Warum war er nur so unvorsichtig gewesen? Er hätte ahnen müssen, dass das nicht gut gehen konnte in Jerusalem.

Einer von uns hoffte gar, dass der Meister derjenige sein wird, der die politischen Verhältnisse umstürzen würde. Ein Revolutionär: Hätte er erst einmal die Mehrheit des Volkes hinter sich, dann würde er sie vertreiben, diese verhassten Besatzer.

Doch am Ende hat er dann alles falsch gemacht. Nach Jerusalem gehen! Bei der Lage! Was für ein Schwachsinn! Und sich dann auch noch festsetzen lassen, sich verhaften lassen! Wie töricht war das denn!

Einer hat das Heft ja noch einmal in die Hand genommen und dem einen Landsknecht ein Ohr abgeschlagen. Doch was macht der Meister? Er heilt diesen Landsknecht! Also entweder so oder so! Aber dafür war er wohl einfach zu sehr Gutmensch!

Er ist also gescheitert, der Meister. Aus und vorbei die schönen Reden, die Zuwendung zu den Menschen; alles umsonst! „Ich und der Vater“, von wegen! Am Holz, auf dem Scheiterhaufen endete die gute Sache jäh. Ein Gescheiterter auf dem Scheiterhaufen. Damit ist doch letztlich Gott selbst gescheitert, oder? Der gescheiterte Gott. Am Ende steht sein Tod. Das war's!

Ein anderer erzählt: „Nein das kann nicht sein! Anfangs waren es kleinere Fehler, die dem Meister unterliefen: ‚Die Alten haben gesagt, ich aber sage euch!‘ „Langsam, langsam!“, haben wir zu bedenken gegeben. Du kannst doch nicht im ernst sagen: ‚Dort die Alten, die Propheten und die großen Lehrer unserer Religion und hier ich!‘ Das ist – entschuldige bitte – vermessen!“

Doch es wurde immer schlimmer. Damals galt als heiliges Gesetz: „Gott allein kann Sünden vergeben!“ „Du musst doch wissen, dass du Gott lästerst, wenn du sagst, dass auch du Sünden vergeben kannst. Ja, noch krasser: Es ist pure Gotteslästerung, wenn du behauptest, dass die deinen in deinem Namen Sünden vergeben können!“

„Und es wurde noch schlimmer: ‚Ich und der Vater sind eins!‘ Ja, bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Du kannst dich doch nicht mit Gott auf eine Stufe stellen! Bist du denn wahnsinnig geworden? Dieses „mein Reich ist nicht von dieser Welt“, das ist doch verrückt. Was glaubst du eigentlich, wer du bist?“

Und, liebe Gemeinde, schlagen wir hier einmal die Brücke hinüber zu uns heute. Damals sahen sich alle völlig im Recht, als sie dieses „Kreuziget ihn!“ mitzuschreien. Formulieren wir es ruhig einmal für unsere Verhältnisse: Vom Bischof über die Dekanin, die Pfarrerinnen und Pfarrer, die Organistinnen und Organisten, die Mesnerinnen und Hausmeister, die Mitarbeitenden in der Jugend und bei den Senioren, die Eltern-

Kind-Gruppen und wer oder wie noch alles. Alle schrien sie mit „Kreuziget ihn!“

„In mir, in Jesus ist Gott selbst!“, so Jesu eigene Überzeugung. Und Gott passt nicht in diese Welt. Gott und diese Welt, das schließt sich kontrafaktisch aus. In unserer Mittelmäßigkeit ertragen wir das Göttliche nicht unter uns. Auf gar keinen Fall! Das Unendliche, das Ewige muss aus dem Endlichen ausgemerzt werden, denn es demaskiert unsere jämmerliche Endlichkeit, unsere peinliche Mittelmäßigkeit. Das Heilige enttarnt das Profane in seiner billigen Profanität.

Daher: Weg damit, „Kreuziget ihn!“ Und von der Warte derer, die dieses „Kreuziget ihn!“ schreien und rufen oder in es einstimmen, ist das absolut richtig, ja, sogar geboten. Wer für Religion ist, muss diesen Tod fordern. Das ist nur konsequent! Anders kann man sich gar nicht zu all dem verhalten, als dass man den Tod des Ewigen und Heiligen fordert. Wie gesagt: Denn dieses Ewige und Heilige demaskiert uns in unserer biederen Profanität, in unserer lächerlichen Endlichkeit. Die Mittelmäßigkeit muss – sie muss – den Tod des Heiligen fordern. Sie kann gar nicht anders. Und es ist schon die ein oder andere Überlegung wert, wo wir uns heute genau daran fleißigst beteiligen, an der Demontage des Heiligen. Ist unser Drang alles zu profanisieren ein Beitrag dazu? Uns ist nichts mehr heilig! Pah! „Anything goes“! Ist der Spott, ist der Sarkasmus, mit dem wir diese Welt und unser Leben überziehen ein Beitrag dazu unsere Mittelmäßigkeit über die Runden zu retten, sie zu kaschieren?

Und zwischen dem einen und dem anderen gibt ein dritter zu bedenken: Was der eine sagte führte auf den Tod, auf den Tod des Gescheiterten. Was der andere sagte führte ebenfalls auf den Tod, auf den Tod des Ewigen und Heiligen, auf den Tod, den die Mittelmäßigkeit erzwang. So oder so: Wir kreisen um das Thema Tod.

Und wenn der Tod nicht am Ende steht? Wenn der Tod nicht nur der Tod dessen ist, der am Ende seines Weges scheitert? Wenn der Tod nicht nur das Ergebnis des kurzen Prozesses ist, den wir dem Ewigen und Heiligen gemacht haben?

Was, wenn er am Anfang stünde, der Tod? Keine Frage: Am Ende des Lebens wird er kommen, unweigerlich. Aber wenn wir die Perspektive einmal umdrehen und vom Tod aus denken, die ganze Sache einmal vom Tod aus betrachten.

Wir haben es uns in dieser Welt mit dem Tod eingerichtet. Ja, wir müssen noch viel schärfer sagen: Uns ist der Tod nicht nur zum Gefährten sondern in nicht wenigen Fällen zur Waffe geworden. Wir töten. Menschen töten andere Menschen. Furchtbar! Schrecklich!

Und es bringt uns gar nicht weiter wenn wir hier mit dem Finger auf andere zeigen: Auf Paris und auf Brüssel, auf den Bürgerkrieg da und das Attentat dort. Bleiben wir ruhig einmal bei uns selbst. Um es allgemein zu sagen: Auch unser Leben ist Leben auf Kosten von anderem Leben. Das gilt ökologisch, das gilt ökonomisch, das gilt sozial und das gilt – wie wir gerade gesehen haben – verblüffender Weise sogar religiös. Wie gesagt: auch wir reißen uns ein in jenen Schrei „Kreuziget ihn!“ Wir haben die Welt zu einer Welt des Todes gemacht. In Syrien, auf den Flüchtlingsrouten, zu Wasser und über Land. Und natürlich waren wir dies nicht persönlich, natürlich nicht! Aber es sind Menschen, die Tod säen. Und in manchen Zusammenhängen, in denen Tod gesät wird – nicht in diese – sind auch wir verstrickt.

Das ist furchtbar und das ist – wie gesagt – schrecklich. Und wir finden dies ja auch ganz furchtbar und wir finden dies ja auch ganz schrecklich. Tief in unserem Herzen wissen wir um diese dunklen Flecken. Tief in unserem Herzen ahnen oder sehen wir etwas von dem, was wir Schuld nennen. Wir haben aus der Welt eine Welt des Todes gemacht – weil wir nicht damit fertig werden, dass uns der Tod bevorsteht? Weil wir Ende machen wollen? Weil wir den eigenen Tod nicht ertragen?

Selbst vor Gott haben wir nicht Halt gemacht. Konsequenz ist das ja. Wir haben das Ewige, das Heilige aus dieser Welt auszumerzen versucht. Doch haben wir bedacht, was es heißt eine Welt ohne Gott? Haben wir bedacht, was es bedeutet ins Bodenlose zu fallen? „Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinem Blick... Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?... Wer wischt dieses Blut von uns ab?“, so Friedrich Nietzsche.

Wer dies bedenkt, der kann zu der Einsicht kommen: Wir haben ihn verdient den Tod! Wer vom Tod aus denkt oder nachsinnt, dem erschließt sich eine dunkle Seite dieser Welt, dem erschließt sich eine dunkle Seite des eigenen Lebens, des eigenen Ichs.

Doch – und das ist die Botschaft von Karfreitag – „es wurde uns nicht angerechnet!“ „Wir müssen es nicht büßen!“ Es ist ein Wort, was für dieses „es wurde ihnen nicht angerechnet“ steht. Dieses Wort lautet „Gnade“. Es wird dir nicht angerechnet, deine Verstrickung in Schuld und Tod. Es wird dir auch nicht angerechnet, wo du in Scheitern und Schuld gegenüber deinen Nächsten verstrickt bist. Und das sind wir alle! Nein! Es wird uns nicht angerechnet was uns absolut angerechnet werden könnte. Uns allen gilt diese Gnade!

Es kommt nicht darauf an, in welche Bilder oder Geschichten wir dieses Wort einzeichnen. Gnade heißt: Es wird mir nicht angerechnet, was mir angerechnet werden müsste. Ich will das jetzt nicht weiter ausführen, weil doch jede und jeder von uns dies selbst füllen und ausführen und weiterschreiben muss.

Jede und jeder muss für sich selbst herausfinden, was das für sie oder für ihn bedeutet, diese Gnade. Was ergibt sich daraus für mein Leben? Dank? Dankbarkeit? Und wie sieht das aus, ein Leben, das dankbar ist? Demut? Ist es Demut, die durch diese Gnade bewirkt wird? Oder ist es Trost? Es wird mir nicht angerechnet!

Jesus und Paulus und Augustin und Luther und viele, viele mehr waren in diesem Zusammenhang jedenfalls von einem überzeugt: Es ist diese Gnade, die uns tröstet und die uns trägt und die das Leben lebenswert macht.

Und es ist diese Gnade, die uns am Kreuz des Mannes aus Nazareth letztlich Gott selbst deutlich werden lässt, so sehr er uns auch immer Rätsel und Geheimnis bleibt. Ob uns davon etwas deutlich wird, von dieser Gnade?

Diese Gnade zeigt sich uns, wenn wir auf das Kreuz schauen. Diese Gnade erahnen und erkennen wir, wenn wir dem nachgehen, was dort geschah, wenn wir uns in dieses Sterben hineinversenken, wenn wir dieses Ende meditieren. Dann kann uns der Choral in den Sinn kommen, mit dem Heinrich Schütz seine Matthäuspassion beschließt: „Ehre sei dir Christe, der du littest Not, an dem Stamm des Kreuzes für uns den bitteren Tod...“

Mit diesem Ende ist die Gnade in diese arme Welt gekommen. Mit diesem Sterben ist die Gnade in unser Leben gekommen. Diese Gnade führt uns zur Seligkeit. Deswegen steht im Evangelium nach Johannes über dieses Ende auch geschrieben: „Danach sprach er: ‚Es ist vollbracht!‘ und neigte sein Haupt und verschied.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesu, unserem Herrn.
Amen.